

## Albin Haberda †.

Über einen Großen unter uns hat sich das Grab geschlossen. *Albin Haberda* ist am 6. Dezember, 65 Jahre alt, einem Schlaganfall erlegen.

Da *Haberda* seit dem Kriege, hauptsächlich seiner angegriffenen Gesundheit wegen, nicht mehr zu Tagungen gereist ist, kannte ihn die Mehrzahl der jüngeren Fachgenossen nur von der häufigen Nennung seines Namens und aus seinen Schriften, vor allem aus dem führenden Werk unseres Faches, dem Lehrbuch von *Hofmann-Haberda*. *Haberda* hat mit diesem Werk, das in der 10. und 11. Auflage von ihm vollständig umgearbeitet war, bis heute den Ton angegeben. Wer immer in einer strittigen Frage einen Eideshelfer brauchte, berief sich auf *Haberda* als letzte Instanz. Wohl kein anderes von den zeitgerechten Werken unseres Faches entspricht in ähnlicher Weise den verschiedensten Bedürfnissen, denen des Lernenden wie denen des praktischen Arztes und des Fachmannes. Für den Lehrer und den For- scher ist es ein unentbehrlicher Führer. Meint man etwas Neues gefunden zu haben und blättert zur Vorsicht im *Haberda* nach, so wird man so oft durch einen kurzen, früher nicht beachteten Satz, durch ein paar Worte darüber belehrt, daß er es schon gewußt hat. Unter den zahlreichen übrigen Schriften *Haberdas* ragen vor allem die Bearbeitung der *streitigen geschlechtlichen Verhältnisse* im *Schmidtmannschen*, der Abschnitt *Behördliche Obduktionen* im *Dittrichschen* Handbuch und seine Schrift *Zur Lehre vom Kindesmord* im 1. Band der Beiträge zur gerichtlichen Medizin hervor. Vom 3. Band an hat *Haberda* die Beiträge (bisher 12 Bände) selbst herausgegeben. Sie bringen hauptsächlich Arbeiten aus dem Wiener Institut und Arbeiten zahlreicher, weit verstreuter Fachgenossen, die unter *Haberda* gelernt haben.

Seine ganze Bedeutung ist aber weder aus seinem Lehrbuch noch aus seinen übrigen Schriften zu erkennen. Sie wurde erst dem kund, der ihn aus der Nähe kennenlernte, dem er sich in seiner beispiellosen Befähigung zum Lehrer offenbarte. *Haberdas* Hörsaal war immer überfüllt. Geradezu berühmt waren seinerzeit seine Vorlesungen für Juristen. Die Gewandtheit, mit der *Haberda* im Sprechen einen Stoff ordnete, sein klarer Blick für das Wesentliche, seine Fähigkeit, sich in die Hörerschaft, bei der er so wenig als möglich voraussetzte, einzufühlen, die Meisterschaft in der Wahl des rechten Wortes fanden im Unterricht beredtesten Ausdruck. Sein ehemals sprühender Witz und seine schauspielerische Gabe, willkommene Zutaten für den Hörer, waren nur nebensächliches Beiwerk, eine Gedächtnishilfe für den Schüler. Auch für den reifen Fachmann war es stets ein Genuß, *Haberdas* Vortrag zu hören. Immer wieder erfuhr man aus seiner unerschöpflichen Erfahrung Neues, immer wieder mußte man ihn bewundern. Geradezu unerreicht war er im Beschreiben. Aus seinen Befunden, die sich mühelos lasen, stieg ein körperliches Bild empor. Nur mit seinen kleinen eiligen Schriftzügen mußte man wohl vertraut sein. Bei aller Kunst der Darstellung war *Haberdas* Ausdrucksweise so schlicht wie er selbst. Aller Schwulst, alles Flunkern, alles Gelehrttun war ihm in der Seele zu wider. Dadurch machten seine Gutachten auch dem Nichtarzt nachhaltigen Eindruck, verbreiteten ein Gefühl der Sicherheit, begründeten die Volkstümlichkeit *Haberdas*. Sein Sinn für Rechtsfragen kam ihm dabei besonders zu statten. So war es wohl kein bloßer Zufall, daß *Haberda*, der schon als Student am Wiener gerichtlich-medizinischen Institut bei *Eduard v. Hofmann* als Demonstrator arbeitete, dem Fach erhalten blieb.

*Haberda* hatte eine strenge Jugend. Die Unterstützung durch seine älteren Brüder ermöglichte ihm das medizinische Studium, das er mit 23 Jahren beendete. Er war eine frohe, zuversichtliche Natur, dem jene Schwierigkeiten nichts an-

hatten. Im Sturm erklomm er, was so mancher erst auf der Höhe des Lebensweges erreicht. Mit 28 Jahren war er habilitiert, ein Jahr darauf, kurz nach dem Tode *Hofmanns*, a.o. Professor (1897). Schon damals allgemein bekannt und geachtet, hoffte *Haberda*, der Nachfolger seines Lehrers zu werden. Die Enttäuschung darüber, daß der pathologische Anatom *Kolisko* ihm vorgezogen wurde, hat *Haberda* bis an sein Ende nicht verwunden.

Überhaupt spielte in seiner Stellung zur Mitwelt sein lebendiges Gemüt eine große Rolle. *Haberda* war ein verlässlicher Freund, er war gleich stark in der Zuneigung wie in der Abneigung. Ränke waren ihm fremd, er war vielmehr „ein grader Michel“, hat anderen, ohne Unterschied der Person und des Ranges, oft in herzerfrischender Weise die Wahrheit gesagt. Freilich schoß er darin gelegentlich übers Ziel.

Wer *Haberda* erst in seinem letzten Lebensabschnitt kennenlernte, ahnte nicht, daß er früher ein anregender Gesellschafter sein konnte. Ganz besonders liebte *Haberda* Musik. Wie so viele Wiener hing er an Wien, konnte sich nicht entschließen, es gegen eine andere Wirkungsstätte zu vertauschen.

Im Jahre 1912 erhielt *Haberda*, der Erster Assistent geblieben war, Rang und Titel eines o. Professors und wurde Mitglied des Professorenkollegiums. Als *Kolisko* sich 1916 entschloß, die ihm angebotene, damals verwaiste Lehrkanzel für pathologische Anatomie zu übernehmen, fiel bei ihm die Absicht, für *Haberda* Platz zu machen, entscheidend ins Gewicht. Von da an bis kurz vor seinem Tode war *Haberda* Vorstand des Wiener Institutes. Obwohl er längere Zeit als Prüfer gefürchtet war, hingen die Studenten mit Vertrauen und Liebe an ihm. Für sein Wirken zeugt auch, daß die Lehrkanzeln in Graz, Innsbruck und Riga mit engeren Schülern von ihm besetzt sind.

Mit seiner Raschheit und seinem Fleiß war *Haberda*, der Frühaufsteher, eine unvergleichliche Arbeitskraft. War er

doch, auch als seine Gesundheit schon erschüttert war, noch immer der gesuchteste ärztliche Sachverständige in der Zweimillionenstadt.

Für Verwaltungstätigkeit hatte er wenig übrig. Dennoch bewährte er sich auch als Dekan in dem schweren ersten Jahr nach dem Kriege (1918/19) so sehr, daß er in den beiden folgenden Jahren wiedergewählt wurde. In diesen Jahren übergroßer Arbeit begann er zu kränkeln. Als das Grundleiden erwies sich später eine Hypertonie. Mit den wiederholten Erkrankungen ging allmählich auch *Haberdas* Humor verloren. Ganz umdüstert waren seine letzten Lebensjahre. Den schwersten Stoß erhielt er, als 1927 die jüngere seiner beiden Töchter im Alter von 19 Jahren nach kurzer, kaum beachteter Erkrankung plötzlich starb. *Haberda*, der in zeitloser Liebe an Frau und Töchtern hing, war danach geradezu verstört. Er spann sich im engsten Kreise ein. Im Jahre 1930 ereilte ihn in Dänemark, wo er bei seiner dort verheirateten Tochter zu Besuch weilte, ein Schlaganfall, dessen Folgen ihn arg behinderten. Am 1. XI. 1933 trat *Haberda* in den Ruhestand. 5 Wochen später folgte seiner Bahre ein langer Zug von Menschen, die seines Glanzes gedachten. Sein Andenken wird fortleben, solange die Heilkunde helfen kann, Rechtsfragen zu lösen.

*K. Meixner.*